

**Arbeitspapiere / Working Papers**

**Nr. 1**

Thomas Bierschenk

**Hans-Dieter Evers und die "Bielefelder Schule"  
der Entwicklungssoziologie**

2002



The Working Papers are edited by

Institut für Ethnologie und Afrikastudien, Johannes-Gutenberg Universität, Forum  
6, D-55099 Mainz, Germany.

Tel. +49-6131-392.3720, Email: [ifeas@mail.uni-mainz.de](mailto:ifeas@mail.uni-mainz.de); <http://www.uni-mainz.de/~ifeas>

Geschäftsführender Herausgeber/ Managing Editor: Thomas Bierschenk ([biersche@mail.uni-mainz.de](mailto:biersche@mail.uni-mainz.de))

## Hans-Dieter Evers und die „Bielefelder Schule“ der Entwicklungssoziologie<sup>1</sup>

Thomas Bierschenk<sup>2</sup>

Hans-Dieter Evers, geb. am 19. Dezember 1935, studierte von 1957 bis 1962 Wirtschaftswissenschaften, Politikwissenschaft und Soziologie an der Universität Hamburg (bei Schiller und Schelsky), der University of Ceylon und an der Universität Freiburg, wo er 1962 bei Arnold Bergstraesser promovierte. Anschließend war er wissenschaftlicher Assistent bei Rainer Lepsius am Institut für Empirische Soziologie der Wirtschaftshochschule Mannheim, von 1964 bis 1966 *lecturer* für Soziologie und Sozialanthropologie an der Monash University in Melbourne, von 1966 bis 1971 Associate Professor für Soziologie und Direktor des Südostasienprogramms an der Universität Yale, von 1971 bis 1974 Professor und Direktor des Soziologischen Instituts der Universität Singapur. 1974 wurde er als Professor für Entwicklungsplanung und Entwicklungspolitik an die Universität Bielefeld berufen, wo er an der Soziologischen Fakultät den Forschungsschwerpunkt Entwicklungssoziologie bis zu seiner Emeritierung Anfang 2001 leitete. Am Forschungsschwerpunkt Entwicklungssoziologie arbeitete Evers in den späten 1970er und frühen 1980er Jahren sehr eng mit einer Reihe von jüngeren Kollegen (Johannes Augel, Veronika Bennholdt-Thomsen, Georg Elwert, Renate Otto Walter, Tilman Schiel, Georg Stauth, Claudia von Werlhof, Diana Wong) zusammen, die sich als „Bielefelder Schule“ der Entwicklungsethnologie verstanden<sup>3</sup> und so auch von außen wahrgenommen wurden. Während seiner Bielefelder Zeit war Evers immer wieder auch als Gastprofessor an Universitäten in Europa, den USA, vor allem aber in Malaysia, Indonesien und Singapur tätig. Seit seiner Emeritierung ist Evers *Senior Fellow* am Zentrum für Entwicklungsforschung der Universität Bonn.

### Werk und Ideen

Evers Arbeiten konzentrieren sich vor allem auf das Thema der Durchsetzung der Marktwirtschaft mit ihren Folgen für die verschiedensten Bereiche von Kultur und Gesellschaft, mit zwei deutlichen Schwerpunkten: einerseits den Dynamiken des informellen Sektors, der Rolle der Subsistenzproduktion und den Strategien der Armen – Themen, die dann in den „Bielefelder Verflechtungsansatz“ einfließen –, andererseits der Rolle und den Praktiken von Eliten (Unternehmer, Bürokraten, *Professionals*, Händler), für die Evers den Begriff der „strategischen Gruppen“ einführte. Mit diesen beiden Themenkomplexen erzielten Evers und seine Bielefelder Kollegen auch ihre größte Wirkung in der allgemeinen Entwicklungstheorie

<sup>1</sup> Eine gekürzte Fassung dieses Textes erschien in *Entwicklung und Zusammenarbeit* Jg. 43 (2002) H. 10: 273 -276.

<sup>2</sup> Ich danke Carola Lentz und Georg Stauth für eine kritische Durchsicht einer ersten Fassung dieses Textes.

<sup>3</sup> Die zentrale Publikation dieser Phase war ABE 1979, also ein Sammelband mit einem kollektiven Herausgeberetikett. Ab Mitte der 1980er Jahre gingen die Mitglieder der „Bielefelder Schule“ dann ihre eigenen Wege, meist außerhalb Bielefelds. Darauf kann jedoch im Rahmen dieses Beitrags, der der Gesamtreihe entsprechend *ad personam* angelegt ist, nicht eingegangen werden, ebenso wenig wie auf die komplexere personelle Zusammensetzung des Bielefelder Forschungsschwerpunktes Entwicklungssoziologie seit der zweiten Hälfte der 1980er Jahre.

– dem Thema dieser Serie –, weshalb sich die vorliegende Darstellung auf sie konzentrieren wird. Daneben hat Evers zahlreiche religionsgeschichtliche Analysen, historische Studien, Arbeiten zur Soziologie der Entwicklungspolitik, und, in jüngster Zeit, Studien zur Globalisierung und zur Entstehung von Weltgesellschaft verfasst. Empirisch haben sich Evers' Arbeiten auf zunächst Süd-, später dann Südostasien konzentriert (hier vor allem auf Indonesien, Malaysia und Thailand), mit einem deutlichen Schwerpunkt auf der Stadtsoziologie (zusammenfassend jetzt Evers & Korff 2000). Durch seine eigenen empirischen Arbeiten und theoretischen Beiträge, durch die enge Zusammenarbeit mit südostasiatischen Kollegen, durch die Betreuung von zahlreichen Dissertationen, darunter viele von Doktoranden aus der Region geschrieben, vor allem aber durch die Herausgabe von mehreren Sammelbänden (*readers*), in denen wichtige Debatten zusammengeführt wurden (Evers 1969, 1975, 1980), gehört Evers seit Jahrzehnten zu den international führenden Köpfen der gesellschafts- und kulturwissenschaftlichen Südostasienforschung.

### ***Der Bielefelder Verflechtungsansatz***

Der Bielefelder Verflechtungsansatz (der gelegentlich auch mit dem „Bielefelder Ansatz“ schlechthin identifiziert wird, vgl. Evers 1990) teilt mit Dependenz- und Weltsystemtheorien die Prämisse, dass „Unterentwicklung“ ein Ergebnis der Eingliederung (als „Peripherie“) von Ländern der Dritten Welt in das kapitalistische Weltsystem ist. In Ergänzung zu den eher aus der Vogel- bzw. Schreibtischperspektive und in makrohistorischen Dimensionen argumentierenden Dependenztheoretikern verfolgten die Bielefelder Entwicklungssoziologen ein Programm der theoriegeleiteten, vergleichenden empirischen Erforschung der sozialen Verhältnisse in den Peripherien. Angeregt wurde dieses Programm von Arbeiten zur „Verflechtung von Produktionsweisen“. Unter diesem Begriff hatten zunächst vor allem französische, in West- und Zentralafrika arbeitende marxistisch argumentierende Ethnologen (Terray, Meillassoux, Rey) versucht, den multistrukturellen bzw. „heterogenen“ Charakter von peripheren Gesellschaften analytisch zu fassen und zu erklären, warum dort trotz der Integration in das kapitalistische Weltsystem nichtkapitalistische Verhältnisse fortbestehen. Ihre Kernthese lautete, dass sich in diesen Gesellschaften die kapitalistische Produktionsweise mit nichtkapitalistischen Produktionsweisen zu je spezifischen Gesellschaftsformen verflechte (auf französisch: *articuler*). Diese Verflechtung erlaube die Überausbeutung der Arbeitskraft in der Dritten Welt und einen Extraprofit für die dortigen kapitalistischen Unternehmer, da die nichtkapitalistischen Produktionsweisen die kapitalistische sozusagen subventionierten: die Löhne im kapitalistischen Sektor müssen nicht an den Lebenshaltungskosten (den „Reproduktionskosten der Arbeitskraft“) orientiert sein. Sie können vielmehr darunter liegen, da die Lohnarbeiter einen Teil der zum Überleben notwendigen Güter und Dienstleistungen – etwa Lebensmittel – in Eigenarbeit („Subsistenzproduktion“) herstellen.<sup>4</sup> Nichtkapitalistische Produktionsformen sind daher nicht, wie in dem Begriff der „Subsistenzlandwirtschaft“ suggeriert, unterentwickelte Vorstufen der höher entwickelten Marktwirtschaft (wie es aus evolutionistischer bzw. modernisierungstheoretischer Perspektive behauptet wird) bzw. ein eigener gesellschaftlicher Sektor (wie es

---

<sup>4</sup> Die klassische, am Beispiel Südafrikas entwickelte, Formulierung dieser Sichtweise findet sich in Meillassoux 1976.

aus der Perspektive von Dualismustheorien gesehen wird); sie sind integraler Bestandteil der kapitalistischen Moderne selbst und oft von dieser erst hervorgebracht.

Die Bielefelder erweiterten dies zu der These, dass in jedem Gesellschaftssystem (also auch in entwickelten kapitalistischen Gesellschaften des Nordens) die Subsistenzproduktion anderen Produktionsformen vorgelagert ist. „Subsistenzproduktion umfasst“, so schreibt Evers (1990: 471), „jede Herstellung von Gütern und Dienstleistungen, die nicht für den Markt, sondern für den Eigenkonsum der Produzenten bestimmt ist.“ Sie ist keine eigene Produktionsweise mit grundsätzlich möglicher unabhängiger Existenzform – so lautete die Kritik an den französischen Kollegen –, sondern eine Produktionsform bzw. ökonomische Teilstruktur, die sich in allen Wirtschaftssystemen findet. Die Intensität der Verflechtung mit anderen Produktionsform variiert bis hin zu der Extremform der „abhängigen“ Subsistenzproduktion, in der alle Inputs über den Markt bezogen werden. Unter dem Einfluss des Kapitalismus geht die Subsistenzproduktion nicht notwendigerweise zurück, vielmehr kann sie sich durch kapitalistische Marktintegration sogar ausdehnen. Umgekehrt bedeutet Kapitalismus nicht, wie gerade Evers immer wieder betont hat, eine kontinuierliche Verallgemeinerung und Ausweitung der Lohnarbeit im Weltmaßstab. In gewisser Hinsicht war dies eine Fortentwicklung der These von Rosa Luxemburg, dass der Kapitalismus für sein Funktionieren ein nichtkapitalistisches Milieu benötige; nach Ansicht der Bielefelder Subsistenztheoretiker (und der Weltsystemtheoretiker um Wallerstein) produziert das kapitalistische Wirtschaftssystem sogar das für sein Funktionieren erforderliche nichtkapitalistische Milieu selbst (siehe etwa die gemeinsame Publikation Smith, Wallerstein & Evers 1984).

Diese theoretische Position (deren Einzelaussagen bei den Bielefeldern zum Teil heftig umstritten waren) erwies sich für die empirische Forschung als außerordentlich produktiv. Sie inspirierte eine Reihe von umfangreichen empirischen Studien von Mitgliedern des Forschungsschwerpunktes (etwa von Bennholdt-Thomsen 1982 zu Mexiko, Elwert 1983 zu Benin, Stauth 1983 zu Ägypten, von Werlhof 1985 zu Venezuela) und eine große Zahl von Diplomarbeiten und Dissertationen, die trotz ihrer monographischen Form ein vergleichendes Programm verfolgten. Auch Evers' eigene empirische Arbeiten aus jener Zeit zu Südostasien, die eher in Aufsatzform erschienen (etwa Evers 1981), sind dieser vergleichenden Perspektive verpflichtet. Methodisch erlaubte der Verflechtungsansatz, Grundbegriffe, die in der empirischen Wirtschaftsforschung zum Teil bis heute naiv verwendet werden, kritisch, aber produktiv zu hinterfragen. Ein Beispiel ist der Begriff des Haushalts, der eben nicht, wie die Bielefelder herausarbeiteten, universell die Einheit von Residenz und Konsumption beinhaltet; in der Regel verflochten sich Formen der Residenz mit Konsum- und Produktionsweisen und Strukturen der innerhäuslichen Machtverteilung zu vielfältigen Mustern, die jeweils empirisch sorgfältig zu untersuchen sind (Evers, Claus & Wong 1984). Die Bielefelder Position erlaubte auch eine kritische Auseinandersetzung mit dem schillernden Begriff des „informellen Sektors“, der damals eine wichtige Rolle in der internationalen entwicklungspolitischen Debatte spielte (Elwert, Evers & Wilkens 1983, Evers 1987). Die Bielefelder zeigten, dass sich hinter dem intuitiv einleuchtenden, aber analytisch höchst unscharfen Begriff des „informellen Sektors“ (einer entwicklungspolitischen Restkategorie) sowohl Prozesse der Peripherisie-

nung von ökonomischen Teilstrukturen als auch Strategien der Überlebenssicherung der ungesicherten Armen verbergen, und dass dieser Sektor zwar durch staatliche Normen nicht erfasst wird, aber sich durch selbsterzeugte soziologische Ordnungsprinzipien reguliert. Der informelle Sektor ist auch keine defekte Variante „richtiger“ (durch Fabrikarbeit bestimmter) kapitalistischer Verhältnisse, sondern eine Funktionsvoraussetzung der kapitalistischen Entwicklung in bestimmten historischen Phasen. So argumentierte Evers, dass das Wachstum des informellen Sektors eine wesentlich Erfolgsbedingung für das südostasiatische Wirtschaftswunder gewesen sei, wichtiger als die in diesem Zusammenhang oft zitierte Eingliederung Südostasiens in den Weltmarkt. Die für die Bielefelder Entwicklungssoziologen typische Rückbindung der Theoriebildung an die empirische Forschung verhinderte jedoch, dass sich einmal gefundene Ergebnisse dogmatisch verhärteten: in jüngster Zeit hat gerade Evers (1997a) am Beispiel Indonesiens, gegen den Trend eines Großteils der Forschung, auf das aktuell zu beobachtende allmähliche Verschwinden des informellen Sektors und den Rückgang der familiären Subsistenzproduktion aufmerksam gemacht.

Da der überwiegende Teil der häuslichen Subsistenzproduktion weltweit von Frauen geleistet wird, knüpfte der Bielefelder Ansatz auch an feministische Perspektiven zum Verhältnis von Weltsystem und Patriarchat an (vgl. etwa die gemeinsame Publikation von Veronika Bennholdt-Thomsen und Claudia von Werlhof mit Maria Mies 1983). Mit dem in diesem Zusammenhang geprägten Begriff der „Hausfrauisierung“ – dem zweifelsohne eine gewisse stilistische Eleganz fehlt – wird zunächst auf die historische Entstehung der „Hausfrau“ als sozialer Kategorie im Zuge der Entstehung kapitalistischer Industriegesellschaften verwiesen. In der spezifischen Bielefelder Verwendung meint „Hausfrauisierung“ darüber hinaus erstens die Subventionierung der (vorwiegend männlichen) Lohnarbeit durch die (vorwiegend weibliche) Subsistenzarbeit, und zweitens die spezifische Tatsache, dass die – zumindest in den 1970er und 1980er Jahren zu beobachtende – Ausweitung von Hausarbeit nicht nur zu einer zunehmenden Doppelbelastung von Frauen in Erster und Dritter Welt führte, sondern dass von dieser Tendenz auch arbeitslose, bzw. unterbeschäftigte Männer betroffen waren. Heftig umstritten blieb unter den Bielefelder Kollegen (und auch bei manchen Kolleginnen außerhalb Bielefelds) allerdings die daraus abgeleitete feministische These der grundsätzlichen Identität der sozialen Positionen von Kleinbauern in den Peripherien und Hausfrauen in den Metropolen vis-à-vis dem kapitalistischen Weltsystem.

### ***Strategische Gruppen***

In Bielefeld löste das Thema der „Strategischen Gruppen“ das der „Verflechtung“ ab etwa der Mitte der 1980er Jahre ab. Dies ging einher mit erheblichen personellen Verschiebungen am Forschungsschwerpunkt: führende Köpfe erhielten Rufe auf eigene Professuren (Elwert nach Berlin, von Werlhof nach Salzburg, Wong nach Singapur, später nach Malaysia), traten mehrjährige Auslandsaufenthalte an (etwa Stauth in Oxford, Singapur und Australien) oder beendeten aus privaten Gründen ihre wissenschaftliche Karriere (Otto-Walter). Andererseits erweiterte sich der Bielefelder Forschungsschwerpunkt Entwicklungssoziologie auf der Professorenebene durch die Berufung von Gudrun Lachenmann und Günther

Schlee (der mittlerweile Direktor des Max-Planck-Instituts für Ethnologische Forschung in Halle ist). Mit diesen Kollegen arbeitete Evers zwar sehr erfolgreich in einem wesentlich von der Entwicklungssoziologie bestimmten Graduiertenkolleg zusammen. Dessen Gegenstand („Markt, Staat und Ethnizität“) war jedoch zu weit gefasst, um im gleichen Maße Thema einer gemeinsamen, vergleichenden Forschung zu sein, wie das bei den beiden hier besprochenen Themen der Fall war.

Während somit „Strategische Gruppen“ in gewisser Hinsicht als das organisierende Thema (eines Teils) der „zweiten Generation“ der Bielefelder Entwicklungssoziologie verstanden werden kann, hatte es im Werk von Evers eine weit vor die Bielefelder Zeit zurückreichende Bedeutung. Die ersten Überlegungen dazu finden sich schon in der Dissertation von 1962 (veröffentlicht 1964), ohne dass der Begriff selbst fällt. In dieser Studie beschäftigt sich Evers mit der Rolle und Wertorientierung der ceylonesischen Industrieunternehmenschaft. Weitergehende Überlegungen enthält Evers 1966, die erste explizite (und aus meiner Sicht immer noch unübertroffene) Formulierung des Modells der strategischen Gruppen findet sich in Evers 1973. Für Evers handelt es sich bei der Analyse strategischer Gruppen um eine lokalisierende und historisierende Variante der marxistischen Klassenanalyse, die vor allem in Gesellschaften greift, in denen der Prozess der Entwicklung fester Klassenstrukturen noch nicht abgeschlossen ist (die „fragmentiert“ sind), wie zum Beispiel in Südostasien. Obwohl Evers sich deutlich von modernisierungstheoretischen Vorstellungen absetzt, sind Parallelen zum modernisierungstheoretischen Begriff der „modernisierenden Eliten“ (vor dessen Hintergrund Evers seine Dissertation geschrieben hatte) unverkennbar.

Strategische Gruppen sind für Evers eine Form von „Proto-Klassen“. Sie sind Gruppen von Akteuren, die gemeinsame „Lebenschancen“ bzw., wie es später heißt, „Appropriationschancen“ teilen, die also ein gemeinsames Interesse an der Aneignung bestimmter Revenuen haben, die dieses Interesse durch kollektive soziale und politische Aktionen verfolgen, in denen sie ein Bewusstsein ihrer gemeinsamen Interessenlage entwickeln, und die von strategischer Bedeutung für die politische Entwicklung ihrer Länder sind. Als Beispiele nennt Evers Beamte, Militärs, Lehrer, die Angehörigen freier Berufe, Geschäftsleute. Die politische Entwicklung einzelner Länder wird entscheidend bestimmt durch die historische Abfolge, in der diese Gruppen auftreten; diese Abfolge hängt wiederum davon ab, in welcher Reihenfolge im historischen Verlauf neue Revenuen entstehen. Eine erfolgreich agierende strategische Gruppe setzt wesentlich die Bedingungen, unter denen später auftretende strategische Gruppen zu handeln haben. In dieser von Evers vorgeschlagenen historischen Sequenzanalyse ergeben sich deutliche Parallelen zu Barrington Moore (1969). Mit dem Modell der strategischen Gruppen lassen sich somit spezifische nationale Entwicklungswege vergleichen.

### **Wirkungsgeschichte und Bedeutung**

Die Bedeutung der Arbeiten von noch lebenden, und unverändert produktiven, Wissenschaftlern einzuschätzen, ist schwierig. Festzuhalten bleibt, dass das von den Bielefeldern bearbeitete Thema der Verflechtung von Subsistenz- und Wa-

renproduktion jahrelang die deutsche entwicklungstheoretische Debatte bestimmte. Kritiker wiesen natürlich bald auch auf die Grenzen und Schwächen des Ansatzes hin. Wegen seiner ökonomistischen Orientierung konnte er nur schwer in die Debatten um den „peripheren“ Staat eingebracht werden; er antwortete nicht auf das neuentstehende Interesse an Kultur (das der Ethnologie seit den 1970er Jahren einen massiven Zulauf von Studenten brachte); er stand quer zu den sich durchsetzenden „akteurszentrierten“ Forschungsansätzen. Dass der Ansatz schließlich „auslief“, lag allerdings weniger an der Potenz seiner Kritiker als einfach an seinem Erfolg. Zusammen mit seinem älteren französischen Vorbild hat der Bielefelder Verflechtungsansatz bleibende Erkenntnisse produziert, hinter die heute nicht mehr zurückgegangen werden kann. Ältere Vorstellungen von einer „dualen“ Wirtschaft oder Gesellschaft oder von der Modernisierung als gerichteter Bewegung von der Tradition zur Moderne sind damit zumindest im wissenschaftlichen Diskurs endgültig hinfällig. So gesehen, gehört der Bielefelder Verflechtungsansatz heute zum Kanon derjenigen Theorierichtungen, die in jeder Einführungsveranstaltung zur Entwicklungstheorie, oder auch zur Wirtschaftsethnologie, mit Notwendigkeit zu behandeln sind. Nach über 10 Jahren heftiger theoretischer Debatten und hoher empirischer Produktivität produzierten dann schließlich Wandlungen der ideen- und wissenschaftsgeschichtlichen Großwetterlage, zusammen mit personellen Verschiebungen, neue Prägnanzbildungen in der Abfolge wissenschaftlicher Paradigmata.

Auch auf empirischer Ebene bleiben die Bielefelder Verflechtungsstudien für aktuelle entwicklungspolitische Debatten, etwa zum neuen Paradigma der Armutsbekämpfung, von größter Relevanz. Darüber hinaus lassen sich die Bielefelder Arbeiten zur Suche nach Sicherheit in den „Peripherien“ auch als Vorgriff auf aktuelle Entwicklungen in den entwickelten Industrienationen lesen, die heute unter Begriffen wie „Zukunft der Arbeit“ und „Risikogesellschaft“ breit diskutiert werden.

Schließlich gibt es sogar Anzeichen dafür (nicht zuletzt in jüngsten Veröffentlichungen von Evers selbst, etwa Evers & Gerke 1999), dass der Ansatz in Gestalt einer „politischen Ökonomie der kulturellen Verflechtung“ eine gewisse Renaissance erlebt: ein Rückgriff auf die Bielefelder Diskussion um die Verflechtung von Produktionsformen würde es erlauben, den ökonomischen Kontext in den Griff zu bekommen, in dem sich die derzeit vielbeschworenen Prozesse kultureller Hybridisierung und Kreolisierung in der Spannung von Globalisierung und Lokalisierung abspielen.

Weniger eindeutig fällt das Urteil zur Bedeutung des „Strategische Gruppen“-Ansatzes aus. Im Diskussionsrahmen der Bielefelder Entwicklungssoziologie war er ein Versuch, sich mit dem Staat der Dritten Welt, der im Verflechtungsansatz eine deutliche Leerstelle darstellt, systematisch auseinander zusetzen. In größerem Umfang übernommen wurde er in erster Linie in der soziologischen und politikwissenschaftlichen Südostasienforschung: in empirischen Arbeiten von Evers selbst, von Kollegen (siehe vor allem Evers & Schiel 1988), von Schülern, die unter dieser Perspektive verschiedene Gruppen in verschiedenen Ländern Südostasiens erforschten (etwa das thailändische Offizierskorps, die Arbeiterbewegung in Thailand, Geldverleiher in Südindien, Bürokraten in Indonesien und Thailand, etc.). In kritischer Auseinandersetzung mit den Bielefeldern erweiterten Politikwissenschaftler um Rainer Tetzlaff in Hamburg den Ansatz um die Kategorie



der „konfliktfähigen Gruppen“, womit Gegeneliten gemeint sind, die sich den herrschenden („strategischen“) Gruppen erfolgreich entgegenstellen (Schubert et al. 1994; auch hier beziehen sich die empirischen Beispiele in erster Linie auf Südostasien).

Zugleich lassen sich gegen den Ansatz auch eine Reihe von grundsätzlichen Kritiken geltend machen. Er enthält erstens eine nicht aufgelöste Ambivalenz zwischen einer Struktur- und einer Handlungsanalyse, zwischen einer, wie Ethnologen sagen würden, „etischen“ und „emischen“ Perspektive bzw., in Abwandlung einer Marxschen Formulierung, zwischen einem Begriff von „Gruppen an sich“ und „Gruppen für sich“. Der Begriff verweist in erster Linie auf Gruppen „für sich“, also Gruppen, die Prozeduren der internen Abstimmung haben (die sich demnach auch grundsätzlich empirisch nachweisen lassen müssten) und die (bewusst) als Kollektiv handeln (sonst würde der Begriff der Strategie keinen Sinn machen). Bei der konkreten Anwendung des Modells rekurren Evers und andere allerdings eher auf Gruppen „an sich“, die durch objektive gemeinsame Merkmale konstituiert werden und sich einer Gruppenidentität auch nicht unbedingt bewusst zu sein brauchen. Zweitens provoziert der Begriff die Frage, ob es eigentlich auch „nicht-strategische“ Gruppen geben kann und wie diese in das Modell einzubauen wären. Schließlich wird in der Formulierung des Modells zwar gelegentlich betont, dass sich die gemeinsamen Appropriationschancen, durch die strategische Gruppen definiert werden, nicht nur auf materielle Güter beziehen, sondern auch auf Macht, Prestige, Wissen, „religiöse Ziele“, etc. (also auch auf politisches, kulturelles und symbolisches Kapital), doch werden in der empirischen Anwendung in erster Linie Beispiele der Aneignung von ökonomischem und politischem Kapital gegeben. Wie dem Verflechtungsansatz ist also auch dem „Strategische-Gruppen“-Ansatz ein gewisser (polit-)ökonomischer Bias nicht abzusprechen.

Außerhalb der Südostasienforschung rezipiert – und modifiziert – wurde der Ansatz in erster Linie in einer akteurszentrierten Soziologie der Entwicklungspolitik, u.a. von Schülern von Evers selbst, aber auch von französischen Ethnologen (vgl. Bierschenk & Olivier de Sardan 1997, dort weitere Literatur). In diesen Ansätzen wird der Begriff der strategischen Gruppen auf die Ebene der Interaktion konkreter sozialer Akteure, etwa im Rahmen eines Entwicklungshilfeprojektes, bezogen. Er postuliert, dass in einem gegebenen sozialen Interaktionskontext die einzelnen Akteure weder die gleichen Interessen noch die gleichen Vorstellungen haben, und dass, je nach „Problem“ ihre individuellen Interessen und Vorstellungen sich je unterschiedlich, aber nicht auf beliebige Weise, aggregieren. Ob diesen „virtuellen“ auch tatsächlich gemeinsam handelnde Gruppen entsprechen, ob die sozialen Akteure, die vergleichbare Positionen einnehmen, bestimmte Formen der Interaktion und der Abstimmung des Verhaltens teilen oder nicht, seien diese informeller (Netzwerke, Affiliation, Gefolgschaft) oder formeller (Institutionen, Mitgliedschaften, Organisationen) Natur, bleibt dabei ein empirisch offenes Problem.

Parallel zur Entwicklungssoziologie wurde schließlich auch in der Managementtheorie ein Begriff der strategischen Gruppen entwickelt, ohne dass beide Diskussionen lange Zeit voneinander Notiz genommen hätten. In einer jüngeren Ar-

beit hat Evers (1999) versucht, beide Debatten zu einer Diskussion „global handelnder strategischer Gruppen“ zusammenzuführen.

### ***Ein distinkter Stil der Wissenschaftsorganisation***

Möglicherweise liegt allerdings die langfristig größte Wirkung der Bielefelder „Schule“ weniger im Bereich der Theoriebildung als in einer spezifischen Form der Wissenschaftsorganisation, die stilbildend wirkte, und an deren Entwicklung Evers entscheidenden Anteil hatte. Das Programm der Bielefelder Entwicklungssoziologie beruhte (die Vergangenheitsform ist hier angebracht, denn nach der Emeritierung Evers ist die Zukunft offen) auf einer Verbindung von entwicklungstheoretischem Anspruch mit intensiver, arbeitsteiliger und vergleichender empirischer Forschung. Man kann darin unschwer eine Fortführung und Profilierung von Evers' Freiburger Erfahrungen im „Arbeitskreis für kulturwissenschaftliche Forschung“ (dem heutigen Arnold-Bergstraesser-Institut) erkennen. Aus den allgemeinen Gesellschaftswissenschaften stammende Fragen gesellschaftlicher Entwicklung werden auf der Basis von langen Feldaufenthalten und der guten Kenntnis einheimischer Sprachen kulturell kontextualisiert und – im Team – vergleichend bearbeitet. Im Ergebnis führt das zu einer starken Annäherung von Entwicklungssoziologie und Ethnologie (die von der deutschen Ethnologie übrigens lange Zeit eher als Bedrohung denn als Chance verstanden wurde); während die erstere eher die Fragestellungen liefert, kommen die Forschungsmethoden und das Interesse für holistische Betrachtungen eher aus letzterer Disziplin. Die Einrichtung einer von der Volkswagen-Stiftung finanzierten Professur für Sozialanthropologie in Bielefeld im Jahre 1989 war die logische Konsequenz dieses Ansatzes.

In den 1970er und frühen 1980er Jahren waren die entwicklungspolitischen Debatten sehr stark von marxistischen Prämissen geprägt. Dies barg häufig die Gefahr in sich, theoretische Positionen allzu schnell zu verallgemeinern und dogmatisch zu verhärten. Die Bielefelder Orientierung an dem Filter der Empirie, den jede theoretische Aussage zu durchlaufen hatte, und die Bereitschaft, Anregungen aus vielen anderen Bereichen aufzunehmen, stellte hier eine sehr wirksame Kontrollinstanz dar. Theoretisch erarbeitete Positionen wurden angesichts widersprechender empirischer Evidenzen denn auch immer wieder aufgegeben. (Auch in dieser Hinsicht kann man Entwicklungslinien ziehen zu Bergstraessers „synoptischem“, nichtnormativen Politikverständnis.) Bezeichnend ist, dass Evers bis in die allerjüngste Zeit regelmäßig immer wieder empirische Forschungsprojekte in Südostasien durchführt, meist in Kooperation mit Bielefelder oder südostasiatischen Kollegen.

Eine wichtige materielle Voraussetzung dieses Forschungsstils war die erfolgreiche Einwerbung von Drittmitteln, die den Bielefelder Entwicklungssoziologen durchgehend einen Spitzenplatz an ihrer Universität verschaffte. Eine weitere Voraussetzung war die von Evers verantwortete Personalpolitik, die den Schwerpunkt auf die Rekrutierung der Mitarbeiter von außen legte (also nicht der eigenen Schüler) und dies durch geschickte Kooptationspolitik aus dem weiteren Bereich der Fakultät für Soziologie und der Gesamtuniversität ergänzte. Evers bot jungen Wissenschaftlern, die an der Universität Bielefeld in anderen Bereichen beschäftigt waren, einen wissenschaftlich fruchtbaren Kommunikationskontext

hat. Damit beruhte die Bielefelder „Schule“ der Entwicklungssoziologie zu dieser Zeit gerade nicht, und daran hatte Evers entscheidenden Anteil, auf der Logik eines Lehrer-Schüler-Verhältnisses, sondern auf Prozessen der gegenseitigen Selektion auf der Grundlage von Affinitäten im wissenschaftlichen Stil und „sich überschneidender Interessenskreise“ (Evers). Diese Präferenz für die Arbeit im Team war sicher auch durch Evers langjährige US-amerikanische Erfahrungen mitgeprägt worden; verstärkt wurde sie durch die basisdemokratischen Tendenzen der 1970er Jahre.

Die Teamorientierung drückte sich in der auffällig hohen Zahl von gemeinsamen Publikationen aus, zum Teil auch in Publikationen mit kollektivem Etikett („Arbeitsgruppe Bielefelder Entwicklungssoziologien“, „Projektgruppe Westafrika“), hinter dem einzelne Autoren zurücktraten. Ergänzt und verstärkt wurde die Teamorientierung durch einen durchaus vorhandenen Sinn fürs Marketing und ein Bewusstsein für die Bedeutung von *labelling*. Ein wichtiges Markenzeichen wurden die im Verlag Breitenbach, Saarbrücken, herausgegebenen „Bielefelder Studien zur Entwicklungssoziologie“, in denen vor allem die zahlreichen Dissertationen erschienen, jeweils versehen mit einem Vorwort eines Mitglieds der Forschungsgruppe. Von größerer Wirksamkeit für die Zirkulation von Ideen in der Forschungsgruppe, möglicherweise aber auch für die Wahrnehmung als „Schule“ von außen, waren wahrscheinlich die „Arbeitspapiere“ (mittlerweile sind mehrere Hundert erschienen). Überhaupt wurde in Bielefeld, auch dies wieder stark gefördert von Evers, großer Wert auf rasches Publizieren gelegt. Im übrigen wird die Darstellung der Bielefelder Ansätze nicht zuletzt auch deshalb erleichtert, weil es mehrere, von Evers verantwortete, gleichsam autoritative Zusammenfassungen und auch Richtigstellungen gegenüber Kritik (z. B. Evers 1987, 1990 zum Verflechtungsansatz, Evers 1997b zum „Strategische-Gruppen“-Ansatz) gibt.

Die Fakultät für Soziologie und die als „Eliteuniversität“ gegründete Universität Bielefeld waren dabei für den Forschungsschwerpunkt ein äußerst anregendes und förderndes Umfeld – nicht nur intellektuell, sondern auch organisatorisch durch Einrichtungen wie dem Zentrum für Interdisziplinäre Forschung und neuerdings dem Institut für Weltgesellschaft, an dessen Entstehung Evers als Gründungsdirektor maßgeblich beteiligt war. Dies gilt nicht nur für den Lehrkörper, sondern vor allem auch für die Studentenschaft. In einer Zeit, in der Universitäten zunehmend bloß einen regional begrenzten Einzugsbereich haben, ziehen die Bielefelder (Entwicklungs-)Soziologie und benachbarte Wissenschaften immer noch eine kleine, aber wichtige Zahl von überdurchschnittlich qualifizierten und hochmotivierten Studentinnen und Studenten an, die sich in Bielefeld einschreiben, nicht weil dies die nächstgelegene Universität ist, sondern aufgrund des Rufes der dort beschäftigten Wissenschaftler. Bestandteil der Attraktivität der Bielefelder Entwicklungssoziologie ist dabei nicht zuletzt eine besondere Form der Verknüpfung von Lehre und Forschung im Rahmen von sog. „Lehrforschungen“, die mittlerweile in Entwicklungssoziologie und Ethnologie modellbildend gewirkt und zur Anstellung vieler Bielefelder Absolventen in internationalen und deutschen Entwicklungshilfeorganisationen geführt hat.

Zum Bielefelder Stil gehörte *last not least* der explizite, und erfolgreiche, Versuch, sich vor allem auch international zu positionieren. Unter der Federführung von Evers war Bielefeld nicht nur eine der bedeutenden Stimmen in der deutschen

Entwicklungsforschung, sondern vor allem auch ein international anerkanntes *centre of excellence*. Dies setzte eine Publikationspolitik voraus, in der großes Gewicht auf die Veröffentlichung in international und regional bedeutsamen Wissenschaftssprachen gelegt wurde. Evers selbst hat vorrangig auf Englisch, aber auch auf Indonesisch publiziert. Einen intensiven Austausch gab es nicht nur mit Kollegen in den USA und Frankreich, sondern vor allem auch mit Wissenschaftlern aus der Dritten Welt, die zu Gasteinladungen an den Forschungsschwerpunkt kamen. Evers selbst hat eine große Zahl von Doktoranden aus Südostasien betreut, daneben fanden sich am Forschungsschwerpunkt Entwicklungssoziologie auch viele Doktoranden aus anderen Teilen der „Dritten Welt“. In seiner Bielefelder Zeit verbrachte Evers immer wieder langfristige Forschungsaufenthalte und Lehraufenthalte in Südostasien. International wurde dadurch die Universität Bielefeld lange Zeit vor allem auch mit dem Forschungsschwerpunkt Entwicklungssoziologie identifiziert, was die Kollegen an der Fakultät für Soziologie nicht immer wahrhaben wollten. Hierzu sei zum Abschluss eine kleine Anekdote erlaubt: Als der Verfasser im Jahre 1979 bei seiner Feldforschung im Hochland des Sultanats Oman einen schon damals höchst renommierten amerikanischen Ethnologen der Universität Chicago, Schüler von Clifford Geertz, traf und sich diesem gegenüber als von der Universität Bielefeld kommend vorstellte, produzierte dies bei jenem sofort die (einzige) Assoziationsreihe „Bielefeld“ – „*development sociology*“ – „*that guy Evers*“.

## Literatur

- Arbeitsgemeinschaft Bielefelder Entwicklungssoziologen (ABE) 1979.  
Subsistenzproduktion und Akkumulation. Saarbrücken, Breitenbach.
- Bennholdt-Thomsen, V. 1982.  
Bauern in Mexiko. Zwischen Subsistenz- und Warenproduktion. Frankfurt, Campus.
- Bierschenk, T. & J.-P. Olivier de Sardan 1997.  
ECRIS: Rapid Collective Inquiry for the Identification of Conflicts and Strategic Groups, *Human Organization* 56: 238-244
- Elwert, G. 1983.  
Bauern und Staat in Westafrika. Die Verflechtung sozio-ökonomischer Sektoren am Beispiel Benin, Saarbrücken, Breitenbach.
- Elwert, G., Evers, H.-D. & W. Wilkens 1983.  
Die Suche nach Sicherheit. Produktionsformen im sogenannten informellen Sektor. *Zeitschrift für Soziologie* 12:
- Evers, H.-D. (ed.) 1969.  
Loosely Structured Social Systems – Thailand in Comparative Perspective. New Haven, Yale University
- Evers, H.-D. (ed.) 1973a.  
Modernisation in South East Asia, London, Oxford University Press (2. Auflage 1975)
- Evers, H.-D. 1973b.  
Group Conflict and Class Formation in South East Asia, in Evers 1973a: 108-131, wiederabgedruckt in Evers 1980: 247-161, deutsche Fassung in Evers & Schiel 1988: 18-43
- Evers, H.-D. (ed.) 1980.  
Sociology of South East Asia, London, Oxford University Press.
- Evers, H.-D. 1981.

- The Contribution of Urban Subsistence Production to Incomes in Jakarta, *Bulletin of Indonesian Economic Studies* 17: 89-96
- Evers, H.-D. 1987.  
Schattenwirtschaft, Subsistenzproduktion und informeller Sektor. *Wirtschaftliches Handeln jenseits von Markt und Staat*, in: K. Heinemann (Hg.) 1987, *Soziologie des wirtschaftlichen Handelns (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 28)*, Opladen, Westdeutscher Verlag, 353-366
- Evers, H.-D., Clauss, W. & D. Wong 1984.  
Subsistence Production. A Framework for Analysis, in Smith et al. 1984, 23-36.
- Evers, H.-D. 1987.  
Subsistenzproduktion, Markt und Staat. Der sog. Bielefelder Verflechtungsansatz, *Geographische Rundschau* 39: 136-140.
- Evers, H.D. & Tilman Schiel 1988.  
Strategische Gruppen. Vergleichende Studien zur Staatsbürokratie und Klassenbildung in der Dritten Welt. Berlin, Reimer.
- Evers, H.-D. 1990.  
Subsistenzproduktion und Hausarbeit – Anmerkungen zu einer Kritik des sog. Bielefelder Ansatzes, *Zeitschrift für Soziologie* 19: 471-473
- Evers, H.-D. 1997a.  
Aufstieg und Fall des informellen Sektors. Indonesien im Vergleich, in: Komlosy, A. et al. (Hg.), *Ungeregelt und unbezahlt. Der informelle Sektor in der Weltwirtschaft (Historische Sozialkunde. 11)*, Frankfurt, Brandes & Apsel.
- Evers, H.-D. 1997b.  
Macht und Einfluß in der Entwicklungspolitik. Neue Ansätze zur Theorie strategischer Gruppen, *E&Z* 38, H. 1: 15-17
- Evers, H.-D. 1999  
Globale Macht: Zur Theorie strategischer Gruppen (Arbeitspapiere des Forschungsschwerpunktes Entwicklungssoziologie der Universität Bielefeld. 322)
- Evers, H.-D. & S. Gerke 1999.  
Globale Märkte und symbolischer Konsum. Visionen von Modernität in Südostasien, in: Rademacher et. al. (Hg.), *Spiel ohne Grenzen? Ambivalenzen der Globalisierung*, Opladen, Westdeutscher Verlag: 32-52
- Evers, H.-D. & R. Korff 2000.  
*South East Asian Urbanism. The Meaning and Power of Social Space*, Hamburg & Münster, LIT.
- Meillassoux 1976  
*Die wilden Früchte der Frau*. Frankfurt, Syndikat.
- Moore, Barrington 1969.  
*Soziale Ursprünge von Diktatur und Demokratie*. Frankfurt, Suhrkamp.
- Smith, J., Wallerstein, I. & H.-D. Evers (eds.) 1984.  
*Households and the World Economy*, Beverly Hills & London, Sage.
- Schubert, G.; Tetzlaff, R. & W. Vennwald (Hg.) 1994.  
*Demokratisierung und politischer Wandel. Theorie und Anwendung des Konzeptes der strategischen und konfliktfähigen Gruppen (SKOG)*. Hamburg & Münster, LIT.
- Stauth, G. 1983.  
*Die Fellachen im Nildelta. Zur Struktur des Konflikts zwischen Subsistenz- und Warenproduktion im ländlichen Ägypten*. Wiesbaden, Steiner
- Werlhof, C. von 1985.  
*Wenn die Bauern wiederkommen. Frauen, Arbeit und Agrobusiness in Venezuela*, Bremen, Periferia-Verlag.
- Werlhof, C. von, Mies, M. & Bennholdt-Thomsen, V. 1983.  
*Frauen, die letzte Kolonie*. Reinbek, Rowohlt.

**Autorennotiz**

Thomas Bierschenk hat 1983 bei Georg Stauth und Hans-Dieter Evers in Bielefeld promoviert und war von 1985 bis 1991 Hochschulassistent bei Georg Elwert am Institut für Ethnologie der FU Berlin. Er war von 1991 bis 1994 Gastprofessor an der Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales (EHESS) in Marseille, von 1994 bis 1997 Professor für Ländliche Soziologie der Entwicklungsländer an der Universität Hohenheim und ist seitdem Professor für Kulturen und Gesellschaften Afrikas am Institut für Ethnologie und Afrikastudien der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.